

DER BLAUE SMARAGD

ein Märchen ohne Hoffnung von Richard K. Breuer

Als der Morgen dämmerte, machte ich mich von der Berghütte auf den Weg ins Tal. Die ersten Sonnenstrahlen verscheuchten den feuchten kühlen Nebel, der sich in der Nacht auf den schmalen Pfad legte und es dauerte nicht lange, bis die Müdigkeit einer wohligen Zufriedenheit Platz machte. Ich träumte vor mich hin und eh ich es bemerkte, war ich am falschen Weg, der mich nicht ins nächste Dorf führte, sondern auf ein großes Plateau, das von Hügeln und Bergen eingefasst war und grau in grau vor mir lag. Ich sah nur Steine und Felsen; in allen Größen und Formen lagen sie verstreut herum. Trostlos war es hier. Schon wollte ich kehrt machen, als ich in der Mitte dieses steinernen Sees einen Baum bemerkte. Zuerst dachte ich, dass mir meine Augen einen Streich spielten, weil ich nicht glauben konnte, wie ein Baum in dieser grauen Ödnis überleben hätte können. Der Neugierde verpflichtet, ging ich näher, schritt über die vielen Steine, die wie tot vor mir lagen und kam in die Mitte des Plateaus und zum Baum, der knochig und trocken dem harten Boden trotzte. Kein Blatt war an seinen Ästen zu sehen, trotzdem stand er mächtig in der Mitte dieser tristen Landschaft und verlieh ihr einen Hauch von Lebendigkeit. Ich ging ein Stück näher und berührte die Baumrinde. Sie fühlte sich kühl und feucht an. War das nicht merkwürdig? Hier schien es kein Wasser zu geben, nichts gedieh, nichts blühte. Nur Steine und Felsen. Aber bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, hörte ich eine Stimme hinter mir. Erschrocken zuckte ich zusammen und drehte mich zu der Stimme. Ein alter Mann, gebückt auf einem Stecken, grüßte mir freundlich zu. Nach dem sich meine Überraschung gelegt hat, erwiderte ich seine Begrüßung ebenfalls sehr freundlich. Wir reichten uns die Hände. Ich fragte ihn, ob er wisse, was es mit diesem seltsamen Baum auf sich habe, der dieser kargen Landschaft trotzte. Der alte Mann nickte und setzte sich schwerfällig auf einen großen abgeschliffenen Felsbrocken. Er sah zu mir, dann zum Baum und begann nun jene Geschichte zu erzählen, die ihm sein Großvater anvertraute, als er noch ein Kind war. Und ich werde sie nun getreu wiedergeben.

Die Geschichte beginnt vor langer, langer Zeit, als der schrecklichste Winter die sesshaften Familien aus dem Norden zwang, ihre Dörfer zu verlassen und gen Süden zu ziehen. Aber diese Reise war gefährlich und äußerst beschwerlich. Ein langer Marsch musste zurückgelegt, viele hohe Berge überwunden und Pässe in die Täler gefunden werden. Bald schon machte sich unter den Familien Mutlosigkeit breit, denn wohin sie auch blickten, überall versperrten ihnen die dichten

Schneemassen den schmalen Weg, der ins Tal führte. Ihr karger Proviant ging bereits zur Neige und die Mütter und Väter weinten heimlich, wenn sie sahen, wie ihre Kinder vor Hunger litten. Es war diese eine Nacht, als sie die letzten Brotkrümel unter sich aufteilten, da fand ein junges Mädchen einen blauen Raben im Schnee. Er war verletzt und zitterte vor Angst und Kälte. Das Mädchen brachte den Raben zur Mutter und in Windeseile kamen alle zusammen und bestaunten dieses sonderbare Tier. Noch nie hatten sie einen Vogel mit blauem Gefieder gesehen. Wie dem auch sei, die Mütter waren sich einig, den Vogel zu braten und unter den Hungrigsten aufzuteilen. Dadurch hätten sie wieder ein paar Tage Zeit gewonnen, um einen Weg ins Tal zu finden. Aber das Mädchen schüttelte den Kopf. Sie sagte, dass ihr der Rabe versprochen hätte, einen Weg zu zeigen, der geradewegs in ein fruchtbares Tal führen würde, wenn man ihm nichts tue und ihm nur ein wenig zu essen gäbe. Die Mütter waren uneins und fragten die Weiseste unter ihnen. Die alte Frau nahm den Raben in ihre Hand, strich eine Zeit lang über sein blaues Gefieder und meinte schließlich, dass dieser schöne Rabe ein besonderes Geschenk der Natur sei und man ihm kein Leid antun dürfe. Die alte Frau reichte dem kleinen Mädchen den Raben, die diesen in eine warme Decke hüllte und ihm mit ihrer letzten Brotrinde fütterte. Die Mütter und Väter beratschlagten, wie es jetzt weitergehen würde, da ihr Proviant verbraucht und die Schwächsten sich kaum mehr auf den Beinen halten konnten. Da kam das kleine Mädchen zu ihnen und sagte, dass der Rabe sein Wort gehalten und von einem Weg erzählt hätte, der in ein besonderes Tal führte. Aber sollen sie dem Raben vertrauen? Da ihnen nichts anderes übrig blieb, machten sie sich am nächsten Morgen auf und folgten dem kleinen Mädchen, das den Raben im Arm trug.

Ja, es war ein Wunder, ein großes Wunder, als sie einen begehbaren Pass über den Berg fanden und ins Tal absteigen konnten. Am zweiten Tag kamen sie endlich auf dieses Plateau, das in der Sonne vor ihnen lag. Von solch einem fruchtbaren Land hatten sie auf ihrem leidvollen Weg immer geträumt. Sie dankten dem Himmel und der Erde. Aber wenig später mussten sie betrübt feststellen, dass die Quellen in der Nähe kein Wasser gaben. Im Sommer, sagten sich die Ältesten, würde dieses blühende Plateau austrocknen und eine unfruchtbare Wüste werden. Enttäuschung machte sich unter ihnen breit und man wollte bereits weiterziehen, als das kleine Mädchen zu ihnen kam. Sie hatte einen blauen Edelstein in der Hand. Dieser Edelstein hatte die Form eines großen Wassertropfens. Woher sie diesen habe, wollten die Mütter wissen. Und wo der Rabe sei, wollten die Vä-

ter wissen. Das kleine Mädchen zeigte in den Himmel. Der Rabe habe sich von seiner Verletzung erholt und sei davongeflogen. Aber bevor er sich von ihr verabschiedete, gab er ihr diesen Edelstein. Man müsse, so sagte das Mädchen, den blauen Stein in die Erde geben und mit ihren gesamten Wasservorräten begießen. Dann würde über Nacht ein Baum erwachsen, an dem viele dieser blauen Steine wie Früchte herabhängen. Pflückte man einen dieser Steine und gibt diesen in ein Gefäß, so würde dieses augenblicklich mit dem besten Wasser gefüllt sein. Oder man vergräbt einen dieser Steine, begießt diesen mit Wasser und über Nacht entsteht ein neuer Baum, der wiederum diese blauen Früchte trägt.

Die Mütter und Väter bestaunten den blauen Stein, der das Sonnenlicht so wunderschön reflektierte. Es sei ein blauer Smaragd, sagte die Weiseste und dankte dem Himmel und der Erde für dieses Geschenk. Als die Sonne hinter den Bergen verschwand, wurde der blaue Smaragd in die Erde vergraben und mit den Wasservorräten aller Familien gegossen. Am nächsten Morgen, wie es das kleine Mädchen vorhergesagt hatte, war an der Stelle, wo sie den Edelstein vergraben hatten, ein großer Baum erwachsen, der kleine blaue Edelsteintropfen von seinen Ästen herabhängen hatte. Und tatsächlich, wenn man einen dieser Tropfen pflückte und in ein Gefäß gab, so war es augenblicklich voll gefüllt mit dem besten und kostbarsten Quellwasser. Und wenn man einen dieser Tropfen pflückte und in die Erde gab, mit Wasser goss, dann erwuchs über Nacht wiederum ein Baum, an dessen Ästen die blauen Edelsteintropfen hingen. Das kleine Mädchen erinnerte die Mütter und Väter, dass ihr der Rabe sagte, dass dem größten der Bäume ein Teil des Wassers zustehe, ansonsten würden alle Bäume langsam austrocknen und die gepflückten Steine nicht über Nacht durch neue ersetzt werden. Die Mütter und Väter beschlossen, diese so wichtige Erklärung auch für die nächsten Generationen mündlich weiterzugeben. Jede Mutter, jeder Vater hatte die Pflicht, seinen Kindern davon zu erzählen und diese wiederum hatten die Pflicht, wenn sie zu Müttern und Vätern wurden, es ihren Kindern zu erzählen.

Die Familien machten sich daran, an vielen Stellen die blauen Smaragde, die sie vom ersten Baum pflückten, in die Erde zu geben und zu gießen. So entstanden viele Bäume, deren Früchte aus blauen Edelsteinen bestanden. So pflückten die Mütter und Väter und ihre Kinder diese besonderen Früchte, gaben sie in Leterschläuche oder Krüge oder Fässer und schon waren diese bis zum Rand mit bestem Quellwasser gefüllt. Einen Teil des Wassers gaben sie dem Baum zurück,

den anderen Teil tranken sie selbst oder gaben ihren Tieren davon oder gossen damit die Beete und Felder, die sie zahlreich anlegten. Das kleine Mädchen wurde Mutter und die Mutter wurde Großmutter und sie erzählte ihren Kindern und Kindeskindern vom Geschenk des Himmels und der Erde und dem blauen Raben und wie wichtig es war, das Wasser mit den Bäumen zu teilen. Als sie sich für immer verabschiedete, fanden sich alle Familien des Plateaus ein und erwiesen ihr die gebührende Ehre. Generation folgte auf Generation. Und alle lebten im Einklang mit Himmel und Erde und den Bäumen.

Dann, eines Tages, wurden sie von einem Händler aufgesucht, der nach Norden wollte und nur durch Zufall auf dieses blühende Plateau stieß. Nachdem die Familien bei ihm allerlei Nützliches und Notwendiges für ihre tägliche Arbeit eintauschten, bot er die schönsten weißen Edelsteine der bekannten Welt an. Die Frauen waren sofort verzückt und wünschten sich einen weißen Edelstein, aber die Männer schüttelten die Köpfe und fragten ihre Frauen: »Wozu würden wir diese Edelsteine benötigen?«

»Aber seht nur, wie sie herrlich funkeln und glänzen. Sie würden unser Herz erfreuen!«, antworteten die Frauen.

»Was ist mit uns? Was ist mit unseren Kindern? Was ist mit den Gaben der Natur? Erfreuen sie euer Herz denn nicht mehr?«, fragten wieder die Männer.

»Gewiss, unsere Kinder, unsere Männer und die Gaben der Natur, sie erfreuen unser Herz, aber diese weißen Edelstein preisen unsere Schönheit!«, antworteten die Frauen.

Doch die Männer schüttelten die Köpfe und der Händler zog wieder seines Weges, ohne einen einzigen weißen Edelstein verkauft zu haben. Die Frauen waren sehr traurig darüber, dass ihre Wünsche von ihren Männern nicht erfüllt wurden und berieten, was sie tun könnten, um die weißen Edelsteine doch noch zu bekommen. So beschlossen sie, die Liebe zu ihren Männern so lange auszusetzen, bis sie ihnen die Edelsteine schenken würden. Die Männer wussten davon nichts und machten sich Sorgen um ihre Frauen, deren Herzen kalt und kälter wurden. Die Männer litten gar fürchterlich und mussten befürchten, dass die Frauen unfruchtbar werden würden. Den Männern fiel ihre sonst so leichte Arbeit sehr schwer, weil sie sich sorgten und schon bald wurden sie sehr traurig. Sie berieten sich und beschlossen, das Herz ihrer Frauen zu wärmen, in dem jeder von ihnen einen weißen Edelstein kaufen würde. So geschah es auch! Kein halbes Jahr später kam der Händler wieder vorbei und die Männer erstanden für ihre Frauen einen weißen Edelstein.

Aber da sie nichts Wertvolles besaßen und auch nichts mehr Tauschen konnten, was sie hätten entbehren können, boten sie dem Händler die blauen Kristalle, die sie von den Bäumen pflückten. Der Händler, der solche sonderbaren Kristalle noch nie gesehen hatte, akzeptierte den Tausch, wiewohl er zehn der blauen Kristalle für einen weißen Edelstein verlangte. Noch am selben Abend überreichten die Männer ihren Frauen die Edelsteine, während der Händler mit den blauen Smaragden seines Weges zog. Die Frauen waren überglücklich und ihr Herz erwärmte sich noch in dieser Nacht. Sie schenkten den Männern wieder ihre Liebe und die Gefühlskälte verschwand wie von Zauberhand.

Dann, eines Tages, wurden sie von einem Händler aufgesucht, der nach Süden wollte und nur durch Zufall auf dieses blühende Plateau stieß. Nachdem die Menschen bei ihm allerlei Nützliches eintauschten, bot er die imposantesten schwarzen Zaubersteine der bekannten Welt an. Die Männer waren sofort beeindruckt und wünschten sich einen Zauberstein, aber die Frauen schüttelten die Köpfe und fragten ihre Männer: »Wozu würden wir diese Zaubersteine benötigen?«

»Aber seht nur, wie sie in der Dunkelheit glühen. Sie würden unseren Verstand erfreuen!«, antworteten sie.

»Was ist mit uns? Was ist mit unseren Kindern? Was ist mit den Gaben der Natur? Erfreuen sie euren Verstand denn nicht mehr?«, fragten wieder die Frauen.

»Gewiss, unsere Kinder, unsere Frauen und die Gaben der Natur, sie erfreuen unseren Verstand, aber diese schwarzen Zaubersteine preisen unsere Kraft!«, antworteten sie.

Doch die Frauen schüttelten die Köpfe und der Händler zog wieder seines Weges, ohne einen einzigen schwarzen Zauberstein verkauft zu haben. Die Männer waren sehr enttäuscht darüber, dass ihre Wünsche von ihren Frauen nicht erfüllt wurden und berieten, was sie tun könnten, um die schwarzen Zaubersteine doch noch zu bekommen. So beschlossen sie, sich krank zu stellen und die Arbeit so lange auszusetzen, bis sie die Zaubersteine bekommen würden. Die Frauen wussten davon nichts und machten sich schon bald Sorgen um ihre Männer, die schwächer und schwächer wurden. Die Frauen litten gar fürchterlich und schon bald mussten sie befürchten, dass ihr Land unfruchtbar werden würde. Ihre Kinder und ihre weißen Edelsteine erfreuten sie nicht mehr, weil sie sich sorgten und schon bald wurden sie sehr traurig. Die Frauen berieten sich und beschlossen, die Kraft ihrer Männer zu stärken, in dem jede von ihnen einen schwarzen Zauberstein kaufen würde. So geschah es auch! Kein halbes Jahr später kam der Händler wieder vor-

bei und die Frauen erstanden für ihre Männer einen schwarzen Zauberstein. Aber da sie nichts Wertvolles besaßen und auch nichts mehr tauschen konnten, was sie hätten entbehren können, boten sie dem Händler die blauen Kristalle, die sie von den Bäumen pflückten. Der Händler, der solche sonderbaren Kristalle noch nie gesehen hatte, akzeptierte den Tausch, wiewohl er zehn der blauen Kristalle für einen schwarzen Zauberstein verlangte. Noch am selben Abend überreichten die Frauen ihren Männern die schwarzen Zaubersteine, während der Händler mit den blauen Smaragden seines Weges zog. Die Männer waren übergücklich und ihre Kraft erwachte noch in dieser Nacht. Und die Schwäche verschwand wie von Zauberhand.

Jetzt würde man doch meinen, dass alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Die Töchter sahen die schönen Edelsteine der Mütter und wollten schon bald auch einen haben. Die Söhne sahen die schwarzen Zaubersteine der Väter und wollten schon bald auch einen haben. So geschah es, dass die Händler gute Geschäfte machten und die blauen Smaragde weniger wurden, aber noch immer bei weitem ausreichten.

Jetzt würde man doch meinen, dass alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Ein hübsches Mädchen sollte mit einem starken Jungen vermählt werden, doch dieser verlor seinen schwarzen Zauberstein, den jeder Mann an seinem Armband trug. Ein anderer, schwächlicher Junge fand den Zauberstein, sagte aber nichts und fügte ihn seinem Armband hinzu. Er war der erste Mann, der zwei Zaubersteine trug. Da er jedermann erzählte, er habe den zweiten Zauberstein von einem vorbeifahrenden Händler bekommen, aus Dank, weil er eine schwere Kiste über den Berg trug, wurde er von den Männern und Frauen nicht nur bewundert, sondern als stark gepriesen. Das hübsche Mädchen erwählte den schwächlichen Jungen mit den zwei Zaubersteinen und fortan wollten alle Jungen zwei Zaubersteine haben.

Jetzt würde man doch meinen, dass alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch dem war nicht so. Ein starker Junge sollte mit einem hübschen Mädchen vermählt werden, doch diese verlor ihren weißen Edelstein, den jede Frau an einem Halsband trug und ein hässliches Mädchen fand den Edelstein, sagte aber nichts und fügte diesen ihrem Halsband hinzu. Sie war die erste Frau, die zwei Edelsteine trug. Da sie jedermann erzählte, sie habe den zweiten Edelstein

von einem vorbeifahrenden Händler bekommen, der damit ihrer Schönheit einen würdigen Glanz verleihen wollte, wurde sie von den Männern und Frauen nicht nur bewundert, sondern als wunderschön gepriesen. Der starke Junge erwählte das hässliche Mädchen mit den zwei Edelsteinen und fortan wollten alle Mädchen zwei Edelsteine haben.

Jetzt würde man doch meinen, dass alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Die Mütter und Väter schieden aus dem Leben und deren Besitz musste unter den Kindern aufgeteilt werden. Es kam zu Zwistigkeiten, wer denn nun den weißen Edelstein und wer denn nun den schwarzen Zauberstein bekommen würde. So kam es, dass viele Brüder, viele Schwestern sich nicht mehr leiden mochten. Es wurden Grenzen gezogen, die es davor nicht gab. Eh man sich versah, brachen viele Streitigkeiten aus, die aber die Weisesten und Ältesten durchaus zu schlichten wussten.

Jetzt würde man meinen, dass nun alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Ein schwacher Junge, der sich in das hübscheste Mädchen verliebte, war sehr traurig, weil diese ihn nicht erhörte. Da die Mutter nur das Beste für ihren Sohn wollte, beschwor sie ihn, mehr Zaubersteine als alle anderen Jungen an seinem Armband zu tragen. So wurde der Junge ein junger Mann und hörte auf den Rat seiner Mutter. Er verließ das Plateau und ging ins Tal und obwohl er nicht kräftig war, so war er doch schlau und schaffte es, viele Zaubersteine zu bekommen. Nach einem Jahr kam er sehr geschwächt zurück und wurde vom schönsten Mädchen erwählt. Ein hässliches Mädchen, das sich in den stärksten Jungen verliebte, war sehr traurig, weil er sie keines Blickes würdigte. Da der Vater nur das Beste für seine Tochter wollte, beschwor er sie, mehr weiße Edelsteine als alle anderen Mädchen an ihrem Halsband zu tragen. So wurde das Mädchen eine junge Frau und hörte auf den Rat ihres Vaters. Sie verließ das Plateau und ging ins Tal und obwohl sie nicht hübsch war, so war sie doch schlau und schaffte es, viele weiße Edelsteine zu bekommen. Nach einem Jahr kam sie sehr geschwächt zurück und wurde vom kräftigsten Jungen erwählt. Und so gingen die Hässlichen und die Schwachen ins Tal und obwohl sie nicht stark und nicht schön waren, so waren sie doch schlau und schafften es, viele schwarze Zaubersteine und viele weiße Edelsteine zu bekommen. Nach einem Jahr kamen sie geschwächt zurück, wurden aber von den Hübschesten und Stärksten erwählt. Was die Natur sonst nicht erlaubte, wurde nun von den Menschen erlaubt. Und so

kam es, dass die stärksten Männer keine Kinder zeugen konnten, weil ihre Frauen zu geschwächt waren, Kinder zu bekommen. Und so kam es, dass die hübschesten Frauen keine Kinder bekommen konnten, weil ihre Männer zu geschwächt waren, um Kinder zu zeugen. Die Kinderlosigkeit ließ Männer wie Frauen verzweifeln und ihre Herzen wurden kalt. Um sie zu wärmen, erstanden die Gesunden für sich und für die Kranken Edelsteine und Zaubersteine.

So wurden die weißen Edelsteine und schwarzen Zaubersteine immer wichtiger für die Familien, weil es ja hieß, dass sie die Besitzer schöner und kräftiger und damit glücklicher machen würden. Und wollte nicht jeder glücklich sein? So versuchten die Frauen und die Männer immer mehr Edel-, immer mehr Zaubersteine zu bekommen. Was zuvor noch undenkbar schien, wurde nun Bestandteil ihres täglichen Lebens: Betrug und Diebstahl und Erbschleicherei und Gier. War es früher die Mutter, die über das Wohl der Familie entschied, so änderte sich auch das. Nun war es der Vater, der Entscheidungen für die Familie treffen durfte. Und aus all den Vätern wurde jener als Weisester gewählt, der die meisten der teuren Zaubersteine sein eigen nennen konnte. Dabei war es egal, wie dieser zu seinem Reichtum kam - es zählte nur der Besitz. Der gewählte Weiseste, er nannte sich »Oberhaupt«, bedachte seine Fürsprecher und Günstlinge mit Geschenken und genoss ein hohes Ansehen bei den Familien. So beschloss das Oberhaupt, dass die blauen Smaragde, ob ihrer Wichtigkeit für die Menschen auf dem Plateau, von nun an nicht mehr Gemeingut seien, sondern vom gewählten Oberhaupt verwaltet werden müssen. Die Familien stimmten zu. Man hörte auf den Rat des Weisesten. So, wie man es immer getan hatte. Hatte er nicht das Wohl aller im Sinn?

Jetzt würde man meinen, dass nun alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Das Oberhaupt bevorzugte seine eigene Familie und jene, die ihm nahe standen oder unterstützten. So wurden die Oberhäupter immer von den selben Familien gestellt, die mit den blauen Smaragden regen Handel trieben, während andere Familien ins Abseits gedrängt und ausgebeutet wurden. Als die armen Familien ihr Los nicht länger ertragen wollten, stellten sie die Frage, warum man denn nicht Arbeit und Lohn und blaue Smaragde gerecht unter allen Familien aufteilen könne, so, wie man es in den Generationen davor gemacht habe. Da lachte das Oberhaupt und seine Günstlinge und alle verwiesen sie auf ihre schwarzen Zaubersteine. Nur wer diese Zaubersteine

besäße, sei klug und gescheit und kräftig, und nur er sei in der Lage, für das Wohl aller zu sorgen. Aber die armen Familien gaben sich damit nicht zufrieden und verlangten eine gerechtere Verteilung. Das Oberhaupt gab schließlich sein Einverständnis. Was blieb ihm auch anderes übrig? Die blauen Smaragde waren zu wichtig, als dass er sie zu einem Gemeingut machen könne, sagte er, aber er verspreche, schwarze Zaubersteine und weiße Edelsteine an die armen Familien auszugeben. Das machte die armen Familien zufrieden, da sie sich nun klug und gescheit und glücklich wähnten. Während diese also wieder ihrer beschwerlichen Arbeit nachgingen, dachte das Oberhaupt und seine Familie allerlei Kniffe aus, die versprochenen und ausgegebenen Zaubersteine und Edelsteine wieder in ihren Besitz zu bringen.

Jetzt würde man meinen, dass nun alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Die reichen Familien rauften um die Vorherrschaft und bedienten sich dabei der armen Familien, die hofften, ein Stück vom Kuchen abzubekommen. Aber je mehr die armen Familien auch arbeiteten, umso weniger hatten sie am Ende von ihrem Lohn, weil die reichen Familien mit allerlei Gesetzen und Regelungen ihnen ihre Erträgnisse wieder abnahmen. Mit der Zeit kam keiner mehr der armen Mütter und Väter auf die Idee, dass es einmal anders gewesen sein könnte, nämlich, dass alle Familien ihre Erträgnisse gerecht teilten. Man akzeptierte, dass es nun einmal Armut und Reichtum auf dem Plateau geben müsse und dass die blauen Smaragde zu wichtig seien, um sie der Allgemeinheit zu überantworten - ja, so wurde es in der Schule gelehrt und dieses Wissen von Generation zu Generation weitergegeben.

Jetzt würde man meinen, dass nun alles seinen gewohnten Gang gehen würde. Doch, dem war nicht so. Da die reichen Familien immer öfter die blauen Smaragde von den Bäumen pflückten, um sie gegen schwarze Zaubersteine und weiße Edelsteine einzutauschen, gab es bald nicht mehr genügend blaue Smaragde, um all die Felder zu bewässern und der einst fruchtbare Boden wurde trockener und trockener. Es hätte ja gereicht, sich der Überlieferung zu erinnern, einen Teil des Wassers den Bäumen abzugeben. Aber dieses Wissen ging verloren und die klügsten Köpfe rätselten, warum denn die Bäume nicht mehr so ertragreich waren wie noch vor Generationen. Man machte den Himmel dafür verantwortlich, weil es im Sommer nicht regnete - obwohl es noch nie zuvor im Sommer geregnet hatte. Man machte die Erde dafür verantwortlich, weil sie so karg sei

- obwohl sie schon immer so karg war. Man lud Experten aus dem Dorf ein, die lange und breite Expertisen abgaben, die zwar nichts an der Situation änderten, die aber von den Familien dankend angenommen wurden. Das Oberhaupt beachtete diese Experten mit einer Hand voll blauer Smaragde und ließ sich im Gegenzug mit schwarzen Zaubersteinen beschenken. Ohne, dass es die anderen Familien wussten.

So dauerte es nicht lange, bis der Boden endgültig austrocknete, die Bäume verdorrten und die blauen Smaragde für immer versiegten. Die Bewohner des Plateaus packten ihr Hab und Gut und ihren wertvollsten Besitz und machten sich auf den Weg in das Dorf. Aber dort war niemand mehr anzutreffen. Also gingen sie weiter. Bald kehrten die Reisenden in eine Taverne und verlangten nach Speis und Trank. Doch der Wirt war misstrauisch und fragte sie, womit sie denn die Speisen bezahlen wollen würden. Und da sie sonst nichts entbehren konnten, zeigten sie ihm die weißen Edelsteine und die schwarzen Zaubersteine, ihren wertvollsten Besitz. Der Wirt hielt sich den Bauch vor Lachen, schüttelte den Kopf und sagte: »Ihr seid die dummen Leute vom Plateau? Haha. Mit Glasperlen und Steinkohle wollt ihr mich bezahlen? Meinetwegen, ich nehme alle Glasperlen und alle Kohlestücke und gebe euch dafür ... einen Laib Brot und eine Flasche Wein. Und nun geht, bevor ich es mir anders überlege!«

DER BLAUE SMARAGD

ein Märchen ohne Hoffnung von Richard K. Breuer

Das Dokument darf gerne in die weite Welt verschickt oder zum Download unentgeltlich angeboten werden. Über eine Erwähnung in einem der zahlreichen sozialen Netzwerke - wie z.B. facebook, twitter, xing und so weiter - würde ich mich sehr freuen. © Die erste Fassung des vorliegenden Textes *Der blaue Smaragd* entstand 2005 im Zuge des Wassermärchen-Wettbewerbs der Land&Forst Betriebe Österreich. © Orthografische Durchsicht von Katja Krüger. © Das vorliegende Dokument ist primär für das Lesen am Bildschirm gedacht, sollte aber ohne Probleme mit einem Drucker zu Papier gebracht werden können. © Für etwaige Fragen, Anmerkungen und dergleichen mehr, stehe ich gerne zur Verfügung. Kontaktieren Sie mich.

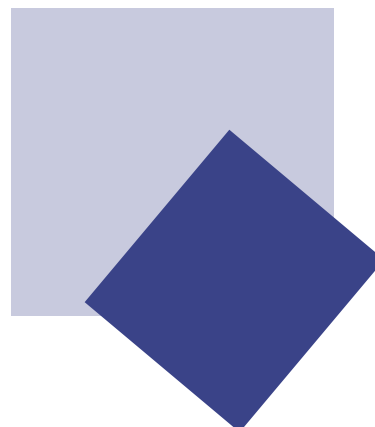
Gemäß einer im April 2011 veröffentlichten Studie *Building a Better America* von Michael I. Norton (Harvard Business School) und Dan Ariely (Duke University) zeigt sich, dass das reichste Fünftel der US-Bevölkerung 84 % des Gesamtvermögens besitzt, während etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung so gut wie gar nichts hat. Die aufschlussreiche Studie wurde in einem Blog-Beitrag zusammengefasst und kann hier nachgelesen werden: <http://wp.me/p48li-1AZ>

Richard K. Breuer lebt und arbeitet in Wien. Wirtschaftlich geprägte Schulausbildung. Verschiedene Jobs im Banken- und Softwarebereich. Seit 2003 freiberuflicher Schriftsteller, Buchkonzeptionist, Blogger und E-Book-Befürworter. Seit 2008 Verleger. Absolvierung der zweisemestrigen Buchwerkstatt bei Prof. Mazakarini. Autor der Woche (ORF Radio NÖ). Aufführung seines Theaterstücks »Was ist die Liebe, Katarine?« im TWW. Dr. Scherr vom Wiener Literaturhaus spricht von »beeindruckender Professionalität« (Börsenblatt 1/2010). Seine Taschenbücher sind über den Fachhandel oder online erhältlich. Die E-Books werden im ibookstore genauso wie in zahlreichen Online-Shops angeboten. Weitere Informationen über die Webseite: www.1668.cc



foto: © laurent ziegler - Version 1.0 im Mai 2011

PAY WITH
A TWEET
☆☆☆



Tiret
Brouillé
Madeleine
Penly
Schwarzkopf
Rotkäppchen 2069
Erik
88Strich6
Azadeh
Katharine
dschunibert

www.1668.cc



Impressum
Richard K. Breuer
Friedrich-Engelspl. 15-16/9/39
A-1200 Wien
telegramm@1668.cc